Ersti Blüemli

Autor(en): **Tanner-Aeschlimann, C.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Das Schiff fährt in die Pfalz hinab", sagte sie zu ihrer Mitschwester, „vielleicht vernehme ich dort etwas von meinem Hans"; aber bald darauf schwanden ihr wieder die Sinne.

Die Soldaten, die nichts zu tun hatten, spielten Karten, die Auswanderer sangen, die Täufer saßen still und beteten, und Stunde um Stunde verrann.

Aarberg tauchte auf und das Schiff fuhr unter der Brücke durch, deren Trauf unbarmherzig auf die Täufer herunter spie, wie um ihr Unglück noch zu vergrößern, die Dächer von Büren glänzten im Regen, endlich sah man die Türme von Solothurn; aber ohne Halt ging es weiter. Durch dichten Wald drängte sich der Strom, und wieder sah man die Türme eines Schlosses auftauchen; die Brücke von Wangen überquerte das breite Wasser.

Sicher steuerten die Schiffer zwischen den niedrigen Brükkenjochen durch; die Soldaten beim Tor grüßten ins Schiff hinunter.

„Schallenwerker?" fragte der Zolleinnehmer verwundert.

„Wiedertäufer, Letzköpfe", rief der Sergeant zurück.

„Dann laßt das Pack lieber ersaufen und kehret bei dem Regen heim", riet er freundlich, und als Gruß trieben ein paar Gassenbuben einige Hände voll Pferdemist in das Schiff hinunter.

Aarwangen war der erste Halt. Schloß und Brücke hielten trotzig Wacht an der Aare. Vorsichtig landete der schwere Kahn und wurde festgebunden.

„Aussteigen", hieß es hier.

Alles stand auf und streckte die steifen Glieder; unbeholfen traten die Gefangenen über das schmale Brett ans feste Land.

„Vorwärts", brüllte der Sergeant, „meint ihr, wegen euch wollten wir ewig hier bleiben? Seid froh, hier ins Loch zu kommen, oder hocktet ihr lieber im nassen Schiff?"

Aber sein Fluchen half nichts, die Barbara Grumbacher blieb liegen und stand nicht auf.

„Nimm sie", befahl er einem Soldaten.

Der nahm die Bewußtlose wie einen Hund und trug sie hinaus.

Die Ketten rasselten an den Füßen der Gefangenen, die ins Schloß geführt wurden, und deren Kleider vom Regen tropften.

Beim Toreingang stand der Landvogt und besprach sich mit dem Hauptmann des Transports.

„Die Auswanderer kommen drüben in die Schenke, nicht hier ins Schloß, drüben ist eine Stube mit Stroh bereit.

Die Täufer in die Gefängnisse, Wasser und Brot soll bereit sein, die Soldaten in die Wachtstube, die Schloßküche übernimmt sie."

Peter Hertig schritt neben ihm vorbei und schaute ihn an und erschrak, das war ja wieder der General von Erlach.

Er senkte den Blick und schleppte seine Ketten vor dem Mann vorbei, mit dem sein Unglück geheimnisvoll verknüpft war.

Der General ließ den Zug der Unglücklichen vorüber. „War da nicht einer dabei wie der lästige Knecht vom Wilhof?"

Er hatte aber keine Zeit, genauer hinzuschauen, mochte doch dabei sein, wer wollte; wer hier dabei war, der schadete ihm nicht.

Er erwartete jeden Augenblick die Ankunft eines Boten aus Rheinfelden, der die letzten Nachrichten vom Kriege brachte, die er für ein schönes Jahrgeld nach Frankreich weiter leitete; zudem konnte auch die Freundin jederzeit eintreffen, weil die Frau Generalin mit den Kindern den strengen Winter in Bern zubrachte, wo man gegen Kälte und Erkältungskrankheiten besser geschützt war, als in der Landvogtei.

Die gute Freundin brauchte sich in jener Nacht nicht über Kälte zu beklagen in den seidenen Kissen des Generals; und in seinen heißen Umarmungen vergaß sie die Schauer der Märznacht, während einige Schritte von ihr, durch klafterdicke Mauern getrennt, Peter Hertig und seine Mitgefangenen in nassen Kleidern zitterten, daß ihre Ketten klirrten.

Am andern Morgen früh ging's weiter; die Schlösser knarrten, die Ketten rasselten, die Soldaten stießen die Schlafenden mit Fußtritten auf. Die Barbara Grumbacher erhob sich auch nach dem dritten Fußtritt nicht.

„Soll ich sie liegen lassen?", fragte der rohe Schlich.

„Lebt sie noch?", wollte der Sergeant wissen.

„Ja; aber kaum mehr lange!"

„Dann ins Schiff; der Befehl heißt: Nach Amerika, nicht nach Aarwangen!"

Die Barbara Grumbacher war nicht die einzige, die getragen wurde, die Soldaten schleppten noch drei andere ins Schiff, und weiter ging's, den Strom hinab.

Aarburg, Olten, Aarau tauchten auf und schwanden; am Abend erschienen die Türme von Brugg, und hier gab es den zweiten Halt.

Wieder sperrte man die Gefangenen in ein Verließ und fuhr am andern Morgen früh mit ihnen weiter.

„Gestern zappelte sie noch", grinste der lange Schlich, „heute ist sie stiller", und damit schob er die Todkranke und Bewußtlose zwischen die andern Frauen, die ihr nicht helfen konnten.

Fortsetzung folgt.

Ersti Blüemli

Am ne gschützte, hilbe Plätzli
Untrem Stachelbeeristruuch
Ha-n-i trotz dr Winterschelti
Gspührt e fyne Früehligshuuch.

Ha vernoh es lyses Klinge
Wo het tönt schüüch us em Schnee;
Bi däm Lüte still nachgange,
Ha di erschte Blüemli gseh.

— — U so isch's im Möntscheläbe:
Nach der größte Wintersnacht
Isch für die, wo möge gwarte,
Gäng no eis der Länz erwacht.

E. M. Tanner-Aeschlimann